

Mit der lexikografischen Erfassung der Formeln befasst sich Eva Glenk im Beitrag *Probleme der zweisprachigen Phraseografie: die kommunikative Äquivalenz der Formeln des Sprachenpaares brasilianisches Portugiesisch/Deutsch*. Dabei spricht sie das Problem der Erhebung der situationsgebundenen Formeln und der Äquivalenzfindung an und präsentiert ein Modell, das bei der Beschreibung des Gebrauchs von Formeln Anwendung finden kann. Anschließend stellt die Verfasserin am Beispiel der Untersuchung der Formel „Desculpe qualquer coisa“ die erste Phase eines Projekts dar, in dessen Rahmen ein semasiologisch-onomasiologisches Wörterbuch des im Titel des Beitrags genannten Sprachenpaares entsteht.

Erla Hallsteindóttir wendet sich in ihrem Beitrag der Frage zu, welche lexikografischen Daten ein Fremdsprachenlerner benötigt, um phraseologische Einheiten richtig rezipieren und produzieren zu können. Als eine geeignete Grundlage für die Konzeption der zweisprachigen Lernerphraseografie betrachtet die Verfasserin die Aarhuser Funktionslehre, die nicht das zu beschreibende linguistische Phänomen, sondern die potentiellen Wörterbuchbenutzer und ihre Bedürfnisse in den Vordergrund rückt.

Im Beitrag von Antje Heine werden Möglichkeiten und Grenzen der Korpusanalyse in Bezug auf die Lexikografie diskutiert. Die Verfasserin stützt sich dabei u. a. auf eigene Erfahrungen bei der Erstellung eines korpusbasierten Wörterbuchs deutscher Funktionsverbgefüge mit finnischen Äquivalenten.

Alle Beiträge dieses Sammelbandes sind in vielerlei Hinsicht interessant und informativ. Sie dokumentieren eine Vielfalt der Aspekte, die für die theoretische und praktische Beschäftigung mit der Phraseografie relevant sind. Es ist der Herausgeberin gelungen, Autoren zu gewinnen, die Erfahrung im Bereich der phraseografischen Praxis haben, was den Wert einer solchen Publikation wesentlich erhöht, setzt sie doch das Verhältnis zwischen phraseologischen Wörterbüchern und Metaphraseografie in den Mittelpunkt. Der Band „Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher“ ist allen lexikografisch und phraseografisch Interessierten zu empfehlen.

*Monika Bielińska*

*Diskurslinguistik – Systemlinguistik. Theorien – Texte – Fallstudien.* Hg. von R. Lipczuk, D. Misiak, J. Schiewe, W. Westphal. Verlag Dr. Kovač Hamburg 2010. 351 S.  
ISBN 978-3-8300-4863-3

Der Band „Diskurslinguistik – Systemlinguistik. Theorien – Texte – Fallstudien“ stellt das Ergebnis eines 2009 in Pobierowo veranstalteten internationalen Kolloquiums dar, dessen Thematik sich auf theoretische, methodische und praktische Probleme des Diskurses und der Diskursanalyse erstreckt. Die Idee der

Herausgeber war, mit dem Band sowohl für System- als auch für angewandte Linguisten Perspektiven der Zusammenarbeit zu eröffnen und sie zu weiteren Untersuchungen anzuregen.

Das Band gliedert sich in drei thematisch geordnete Teile: „Theoretische und methodische Aspekte der Diskursanalyse“, „Mediendiskurse“ und „Einzelne Phänomene des Diskurses“.

Der erste Teil ist theoretischen und methodischen Aspekten der Diskursanalyse gewidmet und umfasst sechs Beiträge.

Das Ziel des Beitrags *Dispositiv und soziales System – zur Anschlussfähigkeit der Linguistik an ‚subjektlose‘ Theoreme* von Christiana Gansel ist, zunächst auf Parallelen zwischen den Denkleistungen von Foucault und Luhmann hinzuweisen. Des Weiteren wird „ausgehend von ausgewählten Aspekten der diskurslinguistischen Mehrebenenanalyse der textsortenlinguistische Erkenntnisgewinn durch eine systemtheoretische Perspektivierung beleuchtet, um von daher Verknüpfungen mit der diskurslinguistischen Mehrebenenanalyse anzuregen“ (12).

Der Beitrag von Margarete und Siegfried Jäger *Wie kritisch ist die Kritische Diskursanalyse?* wird mit theoretischen Grundlagen Kritischer Diskursanalyse eingeleitet. Die Autoren setzen sich hier mit dem Verständnis von Diskurs innerhalb der Kritischen Diskursanalyse auseinander, thematisieren die Relation von Macht und Diskurs und stellen in diesem Zusammenhang die Frage, „wie das Verhältnis von Diskurs und Wirklichkeit zu fassen ist“ (27). Im weiteren Teil des Beitrags wird auf methodologische Grundlagen Kritischer Diskursanalyse eingegangen; es werden terminologisch/pragmatische Vorschläge zur Struktur von Diskursen gemacht, methodische Grundprinzipien bei der Analyse des Untersuchungsgegenstandes geschildert, wobei Diskursanalyse hier auch als *Wirkungsanalyse* verstanden wird. Abgeschlossen wird der Beitrag mit Überlegungen zum politischen Einsatz von Diskursanalysen und der Folgerung, dass Kritische Diskursanalyse u. a. mit der Hinterfragung von Diskursen andere Denkrichtungen aufzeigen kann, Vorschläge entwickelt, wie herrschende Missstände beseitigt oder zurückgedrängt werden können sowie sprach- und gesellschaftskritisch wirkt (37).

In seinem Beitrag *Sprachkritik und (kritische) Diskursanalyse* stellt Jürgen Schiewe die Frage, „ob prinzipiell auch eine wertende Diskursanalyse, also eine kritische Diskurslinguistik, möglich und wünschenswert erscheint“ (42). Der Autor stellt zwei in der Auffassung von Kritik konkurrierende Formen der Diskursanalyse zusammen – die von S. und M. Jäger entwickelte und geprägte „Kritische Diskursanalyse“ und das Konzept der „historischen Diskurssemantik“, vertreten von der so genannten Düsseldorfer Schule – und schlägt vor, „Diskurskritik“ folgendermaßen zu verstehen: „unter der Diskurskritik [könnte] die explizit kritische Analyse gefasst werden. Ihr muss allerdings stets die empirische, deskriptive Analyse vorausgehen und es muss deutlich gemacht werden, welche ‚Haltung‘ der Kritiker einnimmt, welches die Maßstäbe seiner Kritik sind“ (48).

Jürgen Spitzmüllers Beitrag *Wege zum Diskurs. Methodische und methodologische Überlegungen zur diskurslinguistischen Praxis* sieht sich als Anstoß zu einer methodologischen Diskussion, bei der es u. a. solche Fragen zu beantworten

gilt wie: „Welche Methoden stehen der Diskurslinguistik zur Verfügung? Was sind deren Leistungen und Grenzen? Wie lassen sie sich kombinieren?“ (54) und in der die Ausarbeitung einer „vernünftigen Methodologie“ postuliert wird. Den zentralen Teil des Beitrags bildet die Darstellung einer komplexen diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN). Das vorgeschlagene Modell zeigt in voller Deutlichkeit die Mehrdimensionalität des Diskurses auf sowie Möglichkeiten seiner weiteren Untersuchungen, wobei hier das Postulat einer ‚methodisch sauberen‘ Arbeit besonders hervorgehoben wird.

Den theoretischen Hintergrund für Martin Wenglers Beitrag *Linguistische Diskursgeschichte. Forschungsziele und zwei Beispiele* bilden die Ansätze der „Düsseldorfer Schule“, deren Ziel es ist, „für vergangene Zeiträume Aussagen zu machen über Weltansichten, die in bestimmten Gruppen oder der Gesamtgesellschaft gültig waren, über das soziale Wissen solcher Gruppen oder einer Zeit hinsichtlich eines zum Untersuchungsgegenstand gewählten Themas. Zudem sind Aussagen über Veränderungen dieser gültigen ‚Wirklichkeiten‘, des als Realität geltenden Wissens angestrebt“ (75). Der Autor zeigt anhand zweier Analyse-kategorien, zum einen ist es das Wort *Reform*, zum anderen Wissens-Element im Migrationsdiskurs, das hier Anpassungs-Topos genannt wird, „wie in unserer linguistischen Diskursgeschichte die Veränderungen kollektiven ‚Wissens‘ untersucht werden“ (79), wobei sowohl Möglichkeiten als auch Grenzen eines solchen Vorgehens veranschaulicht werden.

In *Vom Wort zum Text – eine Fallstudie zur Geschichte eines Paradigmenwechsels* zeigt Werner Westphal, welchen Beitrag das 1. Internationale Symposium „Zeichen und System der Sprache“ in Erfurt 1959 zur Herausbildung einer textorientierten Linguistik leistete, welche Indizien für einen Paradigmenwechsel von einer systemfokussierten zu einer textzentrierten Sprachwissenschaft vorhanden waren und wie sich grundlegende Kategorien und Termini unter dem Einfluss dieses Wissenschaftsdiskurses veränderten.

Die Problematik der elf Beiträge im zweiten Teil des Bandes fügt sich in einen weit aufgefassten Mediendiskurs ein.

So macht Barbara Baj *Männerdiskurse in der deutschen und polnischen Printwerbung* zum Thema ihres Beitrags. Ausgehend vom diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Modell von Warnke und Spitzmüller (2008), das auch visuelle Elemente mit einschließt, untersucht die Autorin die Betrachtung des Mannes in multimedialen Werbetexten, was schließlich auch Folgerungen zum indirekt vermittelten Frauenbild ermöglicht.

Sonja Baláž geht in ihrem Beitrag *Das Wortfeld integratsioon ‚Integration‘ im Integrationsdiskurs in der estnischen Tageszeitung Postimees. Eine semantische Analyse auf der Wortebene für die Jahre 1995-1998* zwei Hauptfragen nach, zum einen wie das Integrieren von den Nicht-Esten in die estnische Gesellschaft erfolgt, zum anderen wie sich dies im öffentlichen Pressediskurs niederschlägt, ob die Integration darin als Prozess, Zustand oder als Anpassung konzeptualisiert wird.

Philipp Dreesen untersucht in *Zwischen herrschendem Diskurs und Gegen-diskurs: Nicht-explizite Widerstandsaussagen in der DDR. Drei Thesen zur Diskurslinguistik* eine Form des mit sprachlichen und kommunikativ-semiotischen Mitteln erzeugbaren Widerstands, der die Regeln des herrschenden Diskurses verletzt und der besonders im öffentlichen Kommunikationsraum der 60er Jahre des XX Jhs. in der DDR verbreitet war.

*Kognitive Metapher im Diskurs der Massenmedien: am Beispiel der Nachrichtensendungen* steht im Fokus des Interesses von Ilona Dudek. In der Einleitung schafft die Autorin – aufbauend auf der kognitiven Konzeptualisierung der Metaphernanalyse von G. Lakoff und M. Johnson – einen Überblick über die kognitive Metaphorik im Bereich der Textsorte ‚Nachricht‘, um im Weiteren Nachrichtensendungen von RTL und ZDF einer linguistischen Analyse zu unterziehen. Verglichen werden hier u. a. der prozentuale Anteil der kognitiven Metaphern, ihre Vorkommenshäufigkeit in dem jeweiligen Sender sowie Ziele der bevorzugten Konzeptualisierung.

In Monika Grzeszczaks Beitrag *Zum realen Prägungsprofil der Demokratie im polnischen und deutschen feministischen Diskurs* gilt das Interesse dem auf Realität und nicht auf das Ideal bezogenen Begriff *Demokratie*. Wie jener Diskurs verstanden, bewertet und sprachlich charakterisiert wird, wird anhand polnischer Presstexte zwischen 1999-2000 und deutscher Texte zwischen 2000-2009 untersucht, wobei der semantischen Analyse Bartmińskis Konzept der Profilierung zugrunde liegt.

In *Das Arbeitszeugnis im öffentlichen Diskurs* widmet sich Małgorzata Guławska-Gawkowska dem Arbeitszeugnis als einer standardisierten Textsorte, deren Sprache jedoch, auch wenn sie direkten, expliziten Tadel nicht zulässt, hinter positiven Formulierungen harte Kritik verbergen kann. Resümierend stellt die Autorin u. a. fest, dass paradoxerweise auch das tatsächlich positiv Gemeinte als verklausuliert empfunden und deshalb falsch interpretiert werden kann.

Im Zentrum der Analyse von Józef Jarosz: *Weblogs – eine neue Qualität im öffentlichen Diskurs* stehen journalistisch orientierte Weblogs, und zwar sog. Watchblogs, die als quasi politisches und gesellschaftliches Kontrollinstrument sich zur Aufgabe machen, sachliche bzw. sprachliche Unzulänglichkeiten der Printmedien zu entlarven und sich damit auseinanderzusetzen. Es wird gezeigt, welche Lebensbereiche die Blogs fokussieren, welchen Medienbereichen ihr Interesse gehört und welcher sprachlichen Mittel sich ihre Autoren bedienen.

In Dorota Misięks Beitrag „*Warum hassen die Polen sie?*“ *Argumentationsmuster im Diskurs über das Zentrum gegen Vertreibungen und Erika Steinbach in der deutschen und polnischen Presse* ermöglicht die diskurslinguistische Perspektive einerseits und die interkulturelle andererseits solche Topoi wie z. B. den des deutsch-polnischen Verhältnisses, der historischen Wahrheit oder der Unabhängigkeit und ihre Präsenz im jeweiligen Diskurs zu ermitteln sowie zu untersuchen, inwiefern sie die Sichtweise der Sprachgemeinschaften widerspiegeln oder beeinflussen.

Eine andere Form des Diskurses, und zwar den Bilddiskurs, behandelt Roman Opiłowski. Am Phänomen der sog. Interikonizität illustriert der Autor in „*Die Er-*

*schaffung Adams“ im Diskurs. Zur ästhetischen Ausprägung eines Bilddiskurses, wie ein Bild in der Werbung zu persuasiven Zwecken, sei es als autoritatives oder parodierendes Mittel, genutzt werden kann.*

Auf die Rolle der sprachlichen Rituale geht in seinem Beitrag *Ritualität im politischen Diskurs der DDR* Maciej Pławski ein und zeigt an ausgewählten Beispielen, wie stark, mit welchem Zweck und Ergebnis die öffentliche Kommunikation des ‚Arbeiter und Bauernstaates‘ durch den Parteijargon, durch seine konventionalisierten und schablonisierten Formen durchdrungen wurde.

Im letzten Beitrag des zweiten Kapitels: *Das Rennen zum Schloss Bellevue. Phraseologismen im Diskurs zur Bundespräsidentenwahl 2009 in Deutschland* befasst sich Hanna Stypa mit Gebrauch, Potential und Leistung phraseologischer Wendungen im Pressediskurs, zeigt ihre textbildenden Potenzen und Expressivität auf, um schlussfolgernd den häufigen Gebrauch des Sportwortschatzes und damit verbundene Konzeptualisierung der Wahlen zu konstatieren.

Der dritte Teil des Bandes enthält zwölf Beiträge und ist einzelnen Phänomenen des Diskurses gewidmet.

In „*Versuchen ist nicht so übel als Verführen.*“ *Kreative Wortbildung zwischen Sprachsystem und Pointenbildung im Text* betrachtet Winfried Ulrich Aphorismen als eine Sonderform des Diskurses, und zwar als „einen halbierten Diskurs“ (219), da sie u. a. auf einen Denkanstoß beim Rezipienten zielen. Der Untersuchungsgegenstand wird in dem Beitrag auf Pointenbildung durch Wortbildung eingeschränkt. „Dabei werden im Sprachsystem verankerte und im mentalen Lexikon gespeicherte Wortbildungsmuster zur Vorlage für nicht lexikalisierte Neubildungen“ (222), zu denen solche Formen des Wortbildungsspiels gehören wie morphologisch-semantische Analogiebildungen, kontrastive Gegenüberstellung verwandter Ausdrücke oder Umbiegung der Bedeutung eines Wortes.

In seinem Beitrag *Zum Gebrauch von Funktionsverbgefügen im Deutschen* nimmt Ulrich Drechsel eine Kategorisierung der FVG vor, und untersucht dann – nach der Auswertung der Wörterbücher der Rechts- und Wirtschaftssprache von Alina Kilian (1996, 2000) –, inwiefern sich der Gebrauch der FVG von solchen funktionalstilistischen Bereichen wie Amtssprache, wissenschaftliche Fachsprache und Publizistik auf Umgangssprache erstreckt.

In *Illokutionäre Indikatoren im deutschen Diskurs: sprechakttypabhängige Besonderheiten* widmet sich Elizaveta Kotorova zunächst den Haupttypen der illokutionären Indikatoren, geht ferner auf prototypische Realisierungsformen von Illokutionen im Deutschen ein, um abschließend festzustellen, dass „nur die performative Formel eine wirklich sichere Grundlage für die Bestimmung der Illokution der Äußerung darstellt“ (259).

In *Vagheit und Mehrdeutigkeit in System und Text – diskurssemantische Lösungsstrategien* thematisiert Gisela Ros die beiden Phänomene semantischer Unbestimmtheit, wobei der Gegenstand der Untersuchung auf Strategien ihrer Auflösung bzw. Behebung beschränkt wird.

Der Zustand, dass die niederdeutsche Sprache immer seltener – auch trotz sprachpolitischer Bemühungen – benutzt wird, veranlasst Birte Arendt in *Wie Me-*

*tasprachdiskurse Wirklichkeiten konstruieren. Eine Untersuchung von Sprach-einstellungen zum Niederdeutschen* folgenden Fragen nachzugehen: „Warum sprechen die Menschen kein Niederdeutsch? Wirken die politischen Bemühungen vielleicht nicht? Wenn ja: Warum nicht? Aus welchen Ursachen kann das ‘Nicht-Sprechen’ außerdem erklärt werden?“ (275). Die Einstellungen – es sind Äußerungen von Laien wie auch aus dem Kommunikationsbereich der Politik – werden anhand gesprochener und geschriebener Texte untersucht.

Eine historiolinguistische Untersuchungsperspektive nimmt in seinem Beitrag Marek Biszczyński an. In *Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtbücher im diskursanalytischen Kontext* begreift der Autor Stadtbücher als Träger der Kommunikation, Medium eines lebhaften Diskurses und nicht zuletzt Schlüssel zur Erkenntnis über die nationalen Mentalitäten, was anhand zweier Notizen von sprotauer Stadtbüchern aus dem Jahre 1508 gezeigt wird.

*Deiktische Modalverben und Fremd- bzw. Eigenbewusstseinsabgleich als Diskursmarker* stehen im Fokus des Beitrags von Łukasz Jędrzejowski. Der Autor konzentriert sich darin insbesondere auf zwei Diskurstypen, den narrativ-reflexiven und den reflexiv-interpersonalen, wobei seinen Überlegungen der Roman von Günter Grass „Beim Häuten der Zwiebel“ zugrunde liegt.

Katarzyna Kausa-Michałowskas Beitrag *Zur Anglizismendebatte in Deutschland* liefert einen historischen Überblick über den Anglizismen- und Amerikanismen-Diskurs – angefangen mit den ersten Äußerungen zur ‚Fremdwörterei‘ bis zu der heutigen, meist kritischen Debatte über den Import von Anglizismen. In Anlehnung an R. Lipczuk (2007) geht die Autorin auch Motive des Fremdwortpurismus an.

In seiner Analyse *Partikeln im Diskurs – ein Beitrag zur Steuerung der Einstellung* fokussiert Marek Laskowski die Rolle der Partikeln als Träger redundanter Informationen. Anhand exemplarischer Analysen konkreter Beispiele aus dem Gegenwartsdeutsch geht der Autor der Frage nach, inwiefern die ausgewählten Partikeln die Einstellungen des Sprechers „bestimmen, verändern oder variieren sowie semantische Differenzen der Äußerungen hervorheben können“ (317).

In Emil Daniel Lesners Beitrag *Das Problem der Übersetzbarkeit und Unübersetzbarkeit im wissenschaftlichen Diskurs im 19. und 20. Jahrhundert* werden am Beispiel von Ansichten ausgewählter Wissenschaftler und Theoretiker unterschiedliche Auffassungen zu der im Titel formulierten Problematik aufgeführt wie etwa skeptische Thesen von Humboldt, Schleiermacher, Sapir/Whorf, laut deren bei der Übersetzung u. a. der Geist einer Sprache nicht zu retten sei bzw. das Originalwerk verfremdet wird, Chomskys, Koschmiders und Mounins Postulate der Übersetzbarkeit oder Äußerungen von Lipiński, Krysztofian und Hejwowski, die von der absoluten Übersetzbarkeit oder Unübersetzbarkeit prinzipiell absehen und die Letztere vielmehr als den Übersetzungsprozess begleitende Schwierigkeit auffassen.

*Vertrauen als Gegenstand einer diskurslinguistischen Analyse. Versuch einer Operationalisierung* von Pavla Matějková ist Präsentation eines Dissertationsprojekts, das die Vertrauensproblematik unter sprachwissenschaftlichem Aspekt

betrachtet. Im Mittelpunkt steht hier ein analytisches Modell, das Aufschluss darüber liefern soll, welche semiotischen Mittel und Strategien das Potenzial besitzen, die Vertrauensfunktion zu übernehmen, d. h. „wie gesprochen (geschrieben) wird, damit man das Vertrauen der Zielgruppe für sich gewinnt“ (334).

Im letzten Beitrag des Bandes: *Zerfall der Welt = Zerfall der Sprache? Analyse von zwei Texten: „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert und „Unprotected Sex“ von Patrick Jones* geht Magdalena Zyga der Frage nach, wie sich die Auswirkung des Krieges in der Sprache der Figuren beider Texte niederschlägt. Von dem Hintergrund der Erkenntnisse kognitiver Linguistik wird hier der Satzbau, den die Autorin metaphorisch einen maschinengewehrschuss-serienartigen nennt, die Schreibung und Interpunktion untersucht.

*Ilona Kromp*